

Theo Baumgärtner

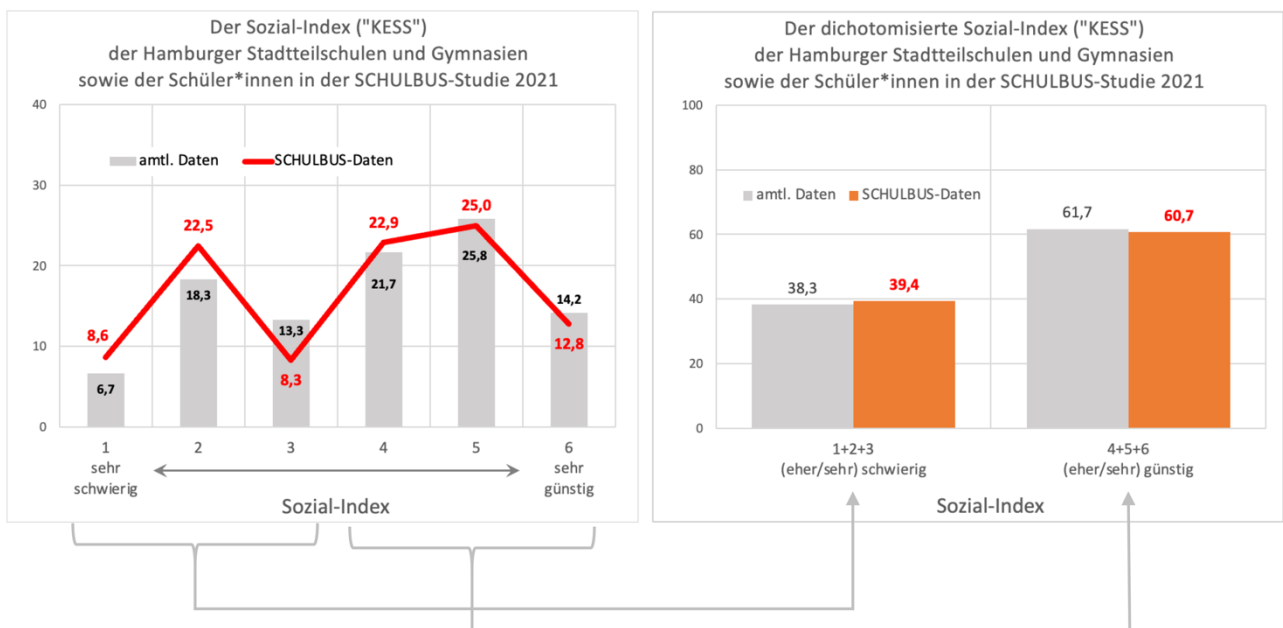
Soziale Lage, Alltagsleben und Suchtmittelgebrauch

Vorbemerkung

Seit 2004 führt Sucht.Hamburg (*damals Büro für Suchtprävention*) in regelmäßigen Abständen die so genannten **Schüler*innen- und Lehrkräftebefragungen** zum **Umgang mit Suchtmitteln – SCHULBUS** durch (vgl. aktuell: Baumgärtner & Hiller 2022). Damit stehen neben den Erkenntnissen, die sich aus der bundesweiten Drogenaffinitätsstudie der BZgA (vgl. Orth & Merkel 2022) und dem Sucht-Survey vom IFT München (vgl. Rauschert et al. 2022) ziehen lassen, ergänzende Daten zum Suchtmittelkonsumgeschehen auf der lokalen Ebene zur Verfügung, die gleichsam den Blick durch ein Vergrößerungsglas erlauben. Solche ‚Bilder höherer Auflösung‘ sind sehr wichtig, weil Suchtprävention stets die Arbeit vor Ort ist. Je solider dabei die aktuellen epidemiologischen Entwicklungen in ihren regionalspezifischen Besonderheiten identifiziert werden können, umso größer sind die Aussichten, dass sich die notwendigen Suchtpräventionsmaßnahmen passgenau planen, umsetzen, steuern und auf ihren Erfolg hin bewerten lassen. Um den Schulen und den dort tätigen Lehr- und Fachkräften eine feinkörnige Einschätzung des Geschehens vor Ort und damit eine Entscheidungshilfe in Bezug auf einen gegebenenfalls bestehenden Handlungsbedarf an die Hand zu geben, werden ihnen im Rahmen der SCHULBUS-Untersuchung standortspezifische Schulauswertungen zur Verfügung gestellt. Ein Herunterbrechen der SCHULBUS-Daten auf die Bezirksebene erscheint dagegen nicht sinnvoll: Bei der Stichprobenziehung und der dort angewandten Methode des geschichteten Klumpenauswahlverfahrens standen nicht die bezirkliche Repräsentanz, sondern vielmehr die sozio-ökonomischen Verhältnisse in den Einzugsgebieten der konkret ausgewählten Schulen im Vordergrund. Da die jeweils innerbezirkliche Heterogenität sehr groß ist und ein bezirksübergreifender Vergleich keinen aussagekräftigen Erkenntnisgewinn erwarten lässt, wird für die nachfolgenden Analysen stattdessen der Sozial-Index der an der SCHULBUS-Studie beteiligten Schulen zugrunde gelegt. Diese auch als KESS-Index bekannte Größe „...beschreibt die sozio-ökonomische Zusammensetzung der Schülerschaft an Schulen auf einer Skala von 1 bis 6. Dabei steht eine 1 für Schulen, die eher Kinder aus schwierigen sozio-ökonomischen Verhältnissen beschulen und eine 6 für Schulen, die Schülerinnen und Schüler aus eher privilegierten sozio-ökonomischen Verhältnissen beschulen“ (Behörde für Schule und Berufsbildung 2022).

Um einen komprimierten Überblick darüber zu erlangen, ob die sozio-ökonomische Lage einen Einfluss auf die Beziehungsqualität der Jugendlichen zu verschiedenen Bezugspersonen, auf ihre Zufriedenheit mit unterschiedlichen Aspekten des Alltagslebens und vor allem auf ihren Umgang mit Suchtmitteln hat, wurde der sechsstufige Sozial-Index zunächst dichotomisiert (vgl. Abbildung 1), um dann anschließend die Gruppe der Schüler*innen, die in eher bzw. sehr schwierigen Verhältnissen leben, mit jenen Altersgenoss*innen abzugleichen, die unter eher bzw. sehr günstigen Bedingungen aufwachsen.

Abbildung 1: Der Sozial-Index („KESS“)



Schlaglichter

Soziale Lage & Beziehungsqualität (vgl. [Übersicht 1](#))

Die in eher günstigen sozio-ökonomischen Verhältnissen lebenden Jugendlichen pflegen im Vergleich zu ihren unter eher schwierigen Bedingungen aufwachsenden Altersgenoss*innen engere Beziehungen zu ihren Eltern und Großeltern. Und auch gegenüber dem jeweiligen Freundeskreis bekunden die Befragten mit höheren Sozial-Index-Werten ein besseres Vertrauensverhältnis als die Schüler*innen, die in schwierigen Verhältnissen leben.

Soziale Lage & Zufriedenheit (vgl. [Übersicht 2](#))

Mit Blick auf die unterschiedlichen Aspekte des Lebensalltages der Jugendlichen erweisen sich jene unter ihnen, die in eher privilegierten Verhältnissen aufwachsen, erwartungsgemäß als signifikant zufriedener mit ihrer Wohnsituation, den Freizeitbedingungen, dem schulischen Bereich und ihrem Leben insgesamt als die gleichaltrigen Jugendlichen, deren sozio-ökonomischer Status eher gering ausfällt.

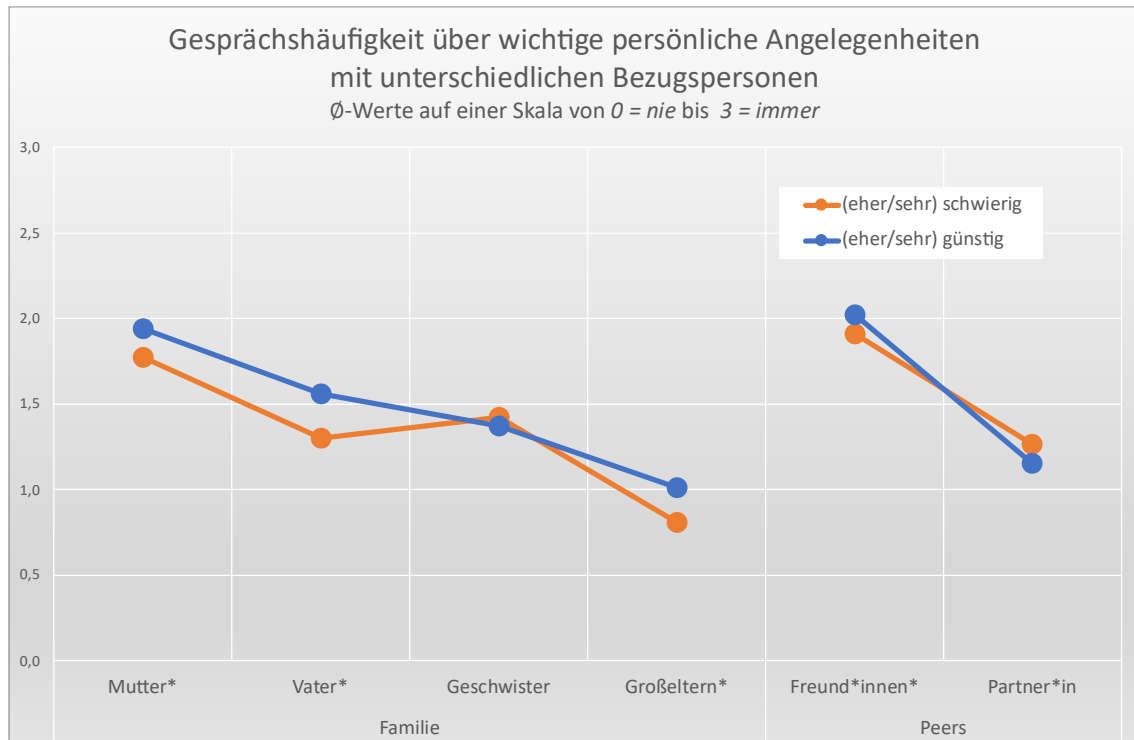
Soziale Lage & Substanzgebrauch (vgl. [Übersicht 3](#))

Die Auswertung der Prävalenzraten der verschiedenen Suchtmittel je nach sozio-ökonomischer Lage macht deutlich, dass der jugendliche Konsum dieser Drogen offensichtlich eng mit deren Griffrähe und den für ihren Erwerb verfügbaren Finanzmitteln verknüpft ist. Denn die Jugendlichen, die unter eher günstigen Bedingungen aufwachsen, konsumieren häufiger Alkohol, Tabak und Cannabis als ihre Altersgenoss*innen, die in eher prekären Verhältnissen leben.

Soziale Lage & nicht-substanzgebundene Formen suchtgefährdenden Verhaltens (vgl. [Übersicht 4](#))

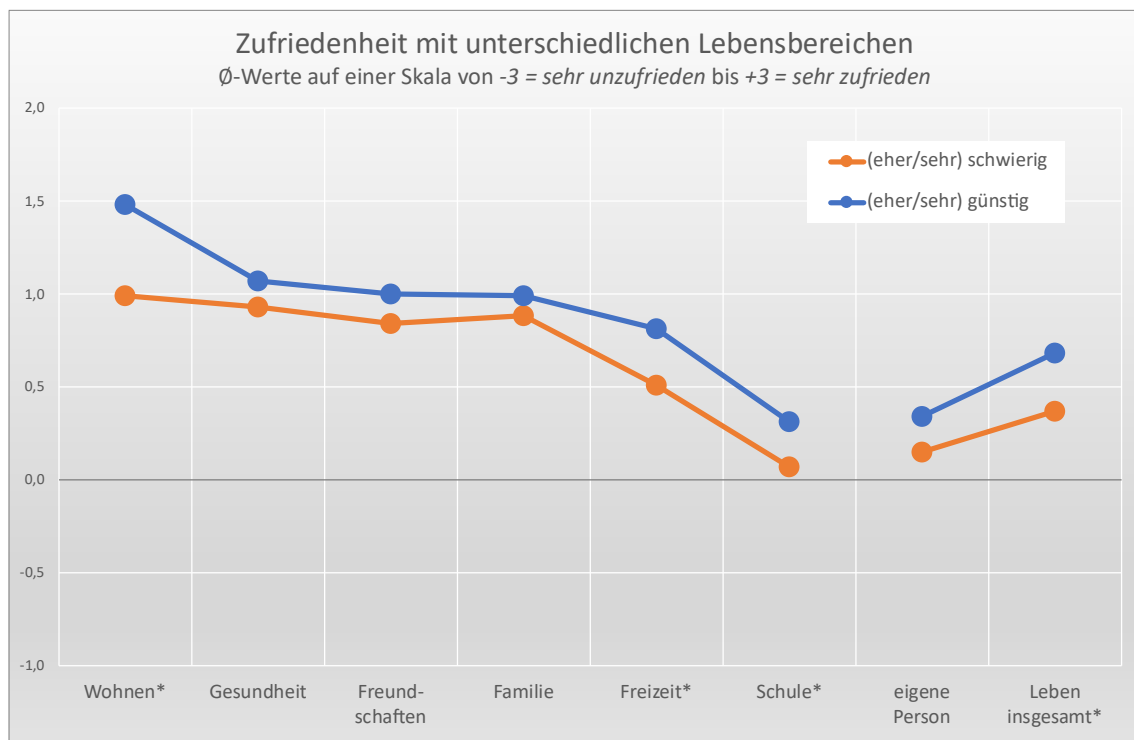
Die Teilnahme an Glücksspielen um Geld sowie die Nutzung von Computerspielen sind unter den eher ‚privilegiert‘ aufwachsenden Jugendlichen weiterverbreitet als bei den gleichaltrigen Schüler*innen, die in eher schwierigen Verhältnissen leben. Letztere verbringen dagegen signifikant mehr Zeit im Internet als die Jugendlichen, für die höhere Werte auf KESS-Skala ermittelt wurden. Obwohl sich mit Blick auf die verschiedenen Kriterien einer selbstkritischen Körperwahrnehmung zwischen den nach sozio-ökonomischem Status unterschiedenen Subgruppen tendenziell eine erhöhte Anfälligkeit unter den Jugendlichen in eher schwierigeren Lebenslagen zeigt, so liegen diese Unterschiede gemäß der fehlenden Signifikanzen zum Teil im statistischen Zufallsbereich.

Übersicht 1: Beziehungsqualität nach Sozial-Index



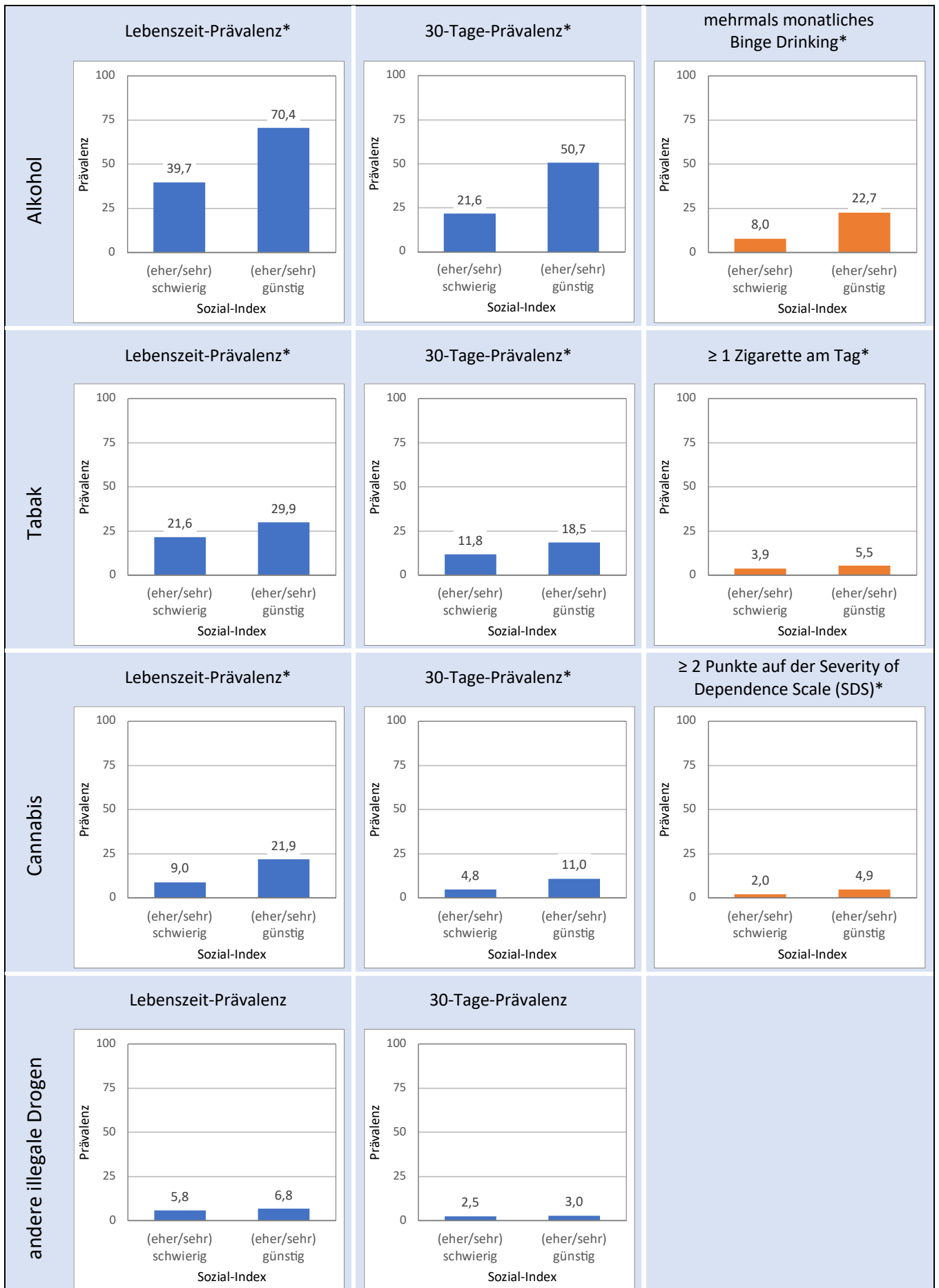
* Unterschied statistisch signifikant mit $p \leq 0,05$

Übersicht 2: Zufriedenheit nach Sozial-Index



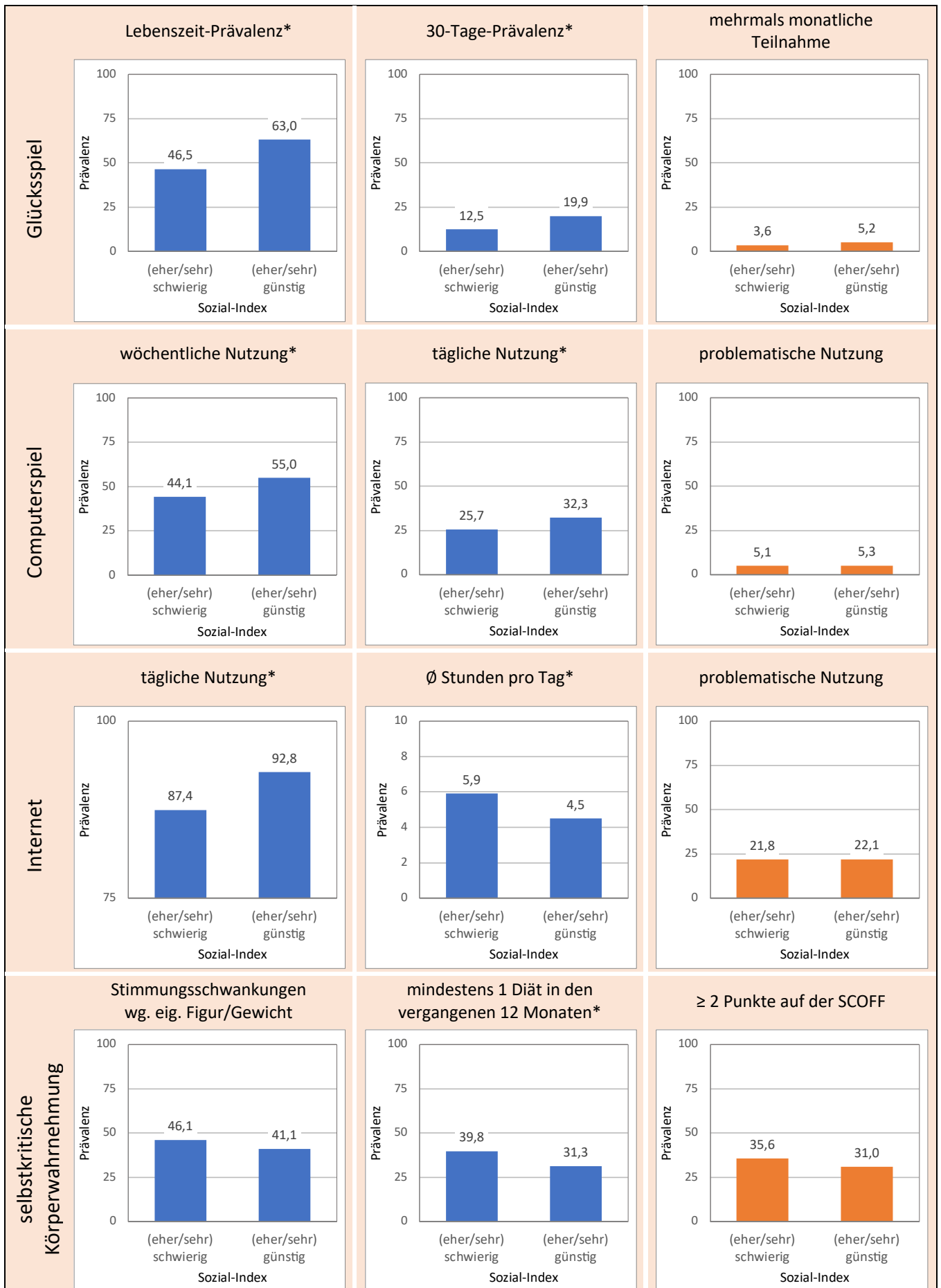
* Unterschied statistisch signifikant mit $p \leq 0,05$

Übersicht 3: Substanzgebrauch nach Sozial-Index



* Unterschied statistisch signifikant mit $p \leq 0,05$ (binär logistische Regressionsmodelle mit den Kovariaten KESS-Index, Geschlecht und Alter)

Übersicht 4: Nicht substanzgebundene Formen suchtgefährdenden Verhaltens nach Sozial-Index



* Unterschied statistisch signifikant mit $p \leq 0,05$ (binär logistische Regressionsmodelle mit den Kovariaten KESS-Index, Geschlecht und Alter)

Literatur:

- Baumgärtner, T. & Hiller, P. (2022). Epidemiologische Entwicklung suchtgefährdenden Verhaltens von 14- bis 17-jährigen Jugendlichen in den Stadtstaaten Hamburg und Bremen. Deskriptiv zusammenfassende Ergebnisse der SCHULBUS-Untersuchung 2021/22. Hamburg: Sucht.Hamburg gGmbH. https://www.sucht-hamburg.de/images/kategorien/information/publikationen/Baumgaertner_Hiller_2022_SCHULBUS-Gesamtbericht_HH_HB_2021.pdf (zuletzt abgerufen am 14.11.2022).
- Orth, B. & Merkel, C. (2022). Der Substanzkonsum Jugendlicher und junger Erwachsener in Deutschland. Ergebnisse des Alkoholsurveys 2021 zu Alkohol, Rauchen, Cannabis und Trends. BZgA-Forschungsbericht. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. <https://doi.org/10.17623/BZGA:Q3-ALKSY21-DE-1.0>. (zuletzt abgerufen am 14.11.2022).
- Rauschert C, Möckl J, Seitz NN, Wilms N, Olderbak S, Kraus L. (2022). The use of psychoactive substances in Germany – findings from the Epidemiological Survey of Substance Abuse 2021. Dtsch Arztebl Int 2022; 119: 527–34. [https://DOI: 10.3238/arztebl.m2022.0244](https://DOI:10.3238/arztebl.m2022.0244). <https://www.aerzteblatt.de/treffer?mode=s&wo=1041&typ=16&aid=226329&s=esa> (zuletzt abgerufen am 14.11.2022).
- Behörde für Schule und Berufsbildung (BSB) (2022). BQ 12 Systemanalysen und Bildungsberichterstattung. Hamburger Sozialindex. <https://www.hamburg.de/bsb/hamburger-sozialindex/> (zuletzt abgerufen am 14.11.2022).
- Senatsdrucksache 22/4019 (2021). Antwort des Senats der Schriftlichen Kleinen Anfrage der Abgeordneten Sabine Boeddinghaus (DIE LINKE) vom 19.04.2021. „Neuberechnung des Sozialindex – Was bedeutet das für jede einzelne Schule?“ <https://www.hamburg.de/contentblob/15055478/08aee2c81486292f648c564242bec3d6/data/pdf-hh-sozialindex-drucksache-22-4019.pdf>. (zuletzt abgerufen am 14.11.2022).

Kontakt:

Theo Baumgärtner

Forschung und Evaluation

Sucht.Hamburg gGmbH

Information.Prävention.Hilfe.Netzwerk.

Repsoldstraße 4 | 20097 Hamburg

Telefon Büro 040 284 99 18 13

Telefon Home Office 038844 9999 32

Telefon Mobil 0173 999 8733

E-Mail: baumgaertner@sucht-hamburg.de

URL: www.sucht-hamburg.de



Anhang

verwendete Variablen

Variable	Inhalt/Erläuterung	Skalen
Sozial-Index („KESS“) - Original	6-stufige Skala zur Erfassung der unterschiedlichen Rahmenbedingungen der Hamburger Schulen, die durch verschiedene soziale und kulturelle Zusammensetzungen der jeweiligen Schülerschaft bedingt sind.	1 = Schulen, die eher Kinder aus schwierigen sozio-ökonomischen Verhältnissen beschulen 6 = Schulen, die Schülerinnen und Schüler aus eher privilegierten sozio-ökonomischen Verhältnissen beschulen.
dichotomisierter Sozial-Index	auf 2 Ausprägungen reduzierte Variable, in der die Ursprungs-codes 1,2, und 3 zu 1 sowie 4,5,6 zu 2 zusammengefasst wurden	1 = eher/sehr) schwierige sozio-ökonomische Verhältnisse 2 = eher/sehr) günstige/privilegierte sozio-ökonomische Verhältnisse
Beziehungsqualität	4-stufige Skala, mit deren Hilfe die Häufigkeit abgefragt wurde, in der sich die Jugendlichen bei wichtigen Dingen in ihrem Leben vertrauensvoll an die genannten Bezugspersonen wenden.	0 = nie 1 = manchmal 2 = oft 3 = immer
Zufriedenheit	7-stufige Skala, anhand derer die Befragten ihre Zufriedenheit mit den verschiedenen Aspekten ihres Alltagslebens ausdrücken können.	-3 = sehr unzufrieden -2 = unzufrieden -1 = eher unzufrieden 0 = mittel +1 = eher zufrieden +2 = zufrieden +3 = sehr zufrieden
Lebenszeit-Prävalenz	Anteil der Jugendlichen, die die jeweils genannten Suchtmittel mindestens ein Mal in ihrem Leben konsumiert haben	0 = nein 1= ja
30-Tage-Prävalenz	Anteil der Jugendlichen, die die jeweils genannten Suchtmittel mindestens ein Mal in den vergangenen 30 Tagen konsumiert haben	0 = nein 1= ja
monatliches Binge Drinking	Anteil der Jugendlichen, die mehrmals monatlich fünf und mehr Standardgläser Alkohol bei einer Trinkgelegenheit konsumiert haben	0 = trifft nicht zu 1= trifft zu

verwendete Variablen

Variable	Inhalt/Erläuterung	Skalen
Severity of Dependence Scale (SDS)	<p><u>Fünf Einzel-Items:</u></p> <p>„Hattest du schon mal das Gefühl die Kontrolle über deinen Cannabiskonsum zu verlieren?“</p> <p>„Hattest Du schon mal ein beunruhigendes oder beängstigendes Gefühl bei dem Gedanken, auf Cannabis verzichten zu müssen?“</p> <p>„Wie häufig warst Du über Deinen Cannabiskonsum besorgt?“</p> <p>„Wie häufig hast Du Dir gewünscht, mit dem Konsum von Cannabis aufzuhören?“</p> <p>„Wie schwierig fändest Du es auf Cannabis zu verzichten oder ganz damit aufzuhören?“</p> <p>Jede Frage konnte mit einer von vier Möglichkeiten beantwortet werden.</p>	<p>Antwortmöglichkeiten der Einzel-Items:</p> <p>Item 1 bis 4:</p> <p>0 = nie</p> <p>1 = manchmal</p> <p>2 = häufig</p> <p>3 = immer</p> <p>Item 5:</p> <p>0 = nicht schwierig</p> <p>1 = etwas schwierig</p> <p>2 = sehr schwierig</p> <p>3 = unmöglich</p> <p>Die Codes werden addiert, Befragte mit einem Wert von mindestens 2 gelten als cannabisabhängig nach der Definition der SDS.</p> <p>Codes der zusammengefassten SDS:</p> <p>0 = trifft nicht zu</p> <p>1 = trifft zu</p> <p>Quelle: Kraus et al. (2010): Epidemiologischer Suchtsurvey 2009, Repräsentativerhebung zum Gebrauch und Missbrauch psychoaktiver Substanzen bei Erwachsenen in Hamburg. IFT-Berichte Bd. 177, München</p>
problematische Computerspiel-Nutzung	<p><u>11 Einzel-Items:</u></p> <p>„Beim Computer- und Videospiele erpappe ich mich häufig dabei, dass ich sage: Nur noch ein paar Minuten, und dann kann ich doch nicht aufhören.“</p> <p>„Ich verbringe oft mehr Zeit mit Computer- und Videospiele, als ich mir vorgenommen habe.“</p> <p>„Ich habe schon häufiger vergeblich versucht, meine Spielzeit zu reduzieren.“</p> <p>„Ich beschäftige mich auch während der Zeit, in der ich nicht am Computer oder der Videokonsole spiele, gedanklich sehr viel mit Spielen.“</p> <p>„Wenn ich nicht spielen kann, bin ich gereizt und unzufrieden.“</p> <p>„Meine Gedanken kreisen ständig ums Computer- und Videospiele, auch wenn ich gar nicht spiele.“</p> <p>„Wenn ich längere Zeit nicht spiele, werde ich unruhig und nervös.“</p> <p>„Ich bin so häufig und intensiv mit Computer- und Videospiele beschäftigt, dass ich manchmal Probleme in der Schule bekomme.“</p> <p>„Meine Leistungen in der Schule leiden unter meinen Spielgewohnheiten.“</p> <p>„Mir wichtige Menschen beschwerten sich, dass ich zu viel Zeit mit Spielen verbringe.“</p> <p>„Weil ich so viel spiele, unternehme ich weniger mit anderen.“</p> <p>Jede Frage konnte mit einer von vier Möglichkeiten beantwortet werden</p>	<p>Antwortmöglichkeiten der Einzel-Items:</p> <p>1 = stimmt nicht</p> <p>2 = stimmt kaum</p> <p>3 = stimmt eher</p> <p>4 = stimmt genau</p> <p>Die Codes werden addiert, Befragte mit einer Summe von mindestens 28 Punkten gelten als gefährdet.</p> <p>Codes der zusammengefassten Skala:</p> <p>0 = trifft nicht zu</p> <p>1 = trifft zu</p> <p>Quelle: Rehbein, F., & Borchers, M. (2009): Süchtig nach virtuellen Welten? Exzessives Computerspielen und Computerspielabhängigkeit in der Jugend. Kinderärztliche Praxis, 80(3), S. 42-49</p>

verwendete Variablen

Variable	Inhalt/Erläuterung	Skalen
Compulsive Internet Use Scale (CIUS)	<p><u>14 Einzel-Items:</u></p> <p>„Wie häufig finden Sie es schwierig, mit dem Internetgebrauch aufzuhören, wenn Sie online sind?“</p> <p>„Wie häufig setzen Sie Ihren Internetgebrauch fort, obwohl Sie eigentlich aufhören wollten?“</p> <p>„Wie häufig sagen Ihnen andere Menschen, z.B. Ihr Partner, Kinder, Eltern oder Freunde, dass Sie das Internet weniger nutzen sollten?“</p> <p>„Wie häufig bevorzugen Sie das Internet statt Zeit mit anderen zu verbringen, z.B. mit Ihrem Partner, Kindern, Eltern, Freunden?“</p> <p>„Wie häufig schlafen Sie zu wenig wegen des Internets?“</p> <p>„Wie häufig denken Sie an das Internet, auch wenn Sie gerade nicht online sind?“</p> <p>„Wie oft freuen Sie sich bereits auf Ihre nächste Internetsitzung?“</p> <p>„Wie häufig denken Sie darüber nach, dass Sie weniger Zeit im Internet verbringen sollten?“</p> <p>„Wie häufig haben Sie erfolglos versucht, weniger Zeit im Internet zu verbringen?“</p> <p>„Wie häufig erledigen Sie Ihre Aufgaben zu Hause hastig, damit Sie früher ins Internet können?“</p> <p>„Wie häufig vernachlässigen Sie Ihre Alltagsverpflichtungen (Arbeit, Schule, Familienleben), weil Sie lieber ins Internet gehen?“</p> <p>„Wie häufig gehen Sie ins Internet, wenn Sie sich niedergeschlagen fühlen?“</p> <p>„Wie häufig nutzen Sie das Internet, um Ihren Sorgen zu entkommen oder um sich von einer negativen Stimmung zu entlasten?“</p> <p>„Wie häufig fühlen Sie sich unruhig, frustriert oder gereizt, wenn Sie das Internet nicht nutzen können?“</p> <p>Jede Frage konnte mit einer von fünf Möglichkeiten beantwortet werden.</p>	<p>Antwortmöglichkeiten der Einzel-Items:</p> <p>1 = nie 2 = selten 3 = manchmal 4 = häufig 5 = sehr häufig</p> <p>Die Codes werden addiert; Befragte mit einem Summenwert ab 30 weisen gemäß CIUS eine problematische Internetnutzung auf.</p> <p>Codes der zusammengefassten CIUS:</p> <p>0 = trifft nicht zu 1 = trifft zu</p> <p>Quelle: Rumpf et al. (2011): Prävalenz der Internetabhängigkeit (PINTA). Bericht an das Bundesministerium für Gesundheit</p>

verwendete Variablen

Variable	Inhalt/Erläuterung	Skalen
selbstkritische Körperwahrnehmung SCOFF (<i>Sick, Control, One, Fat, Food</i>)	<p><u>11 Einzel-Items:</u></p> <p>„Übergibst Du Dich, wenn Du Dich unangenehm voll fühlst?“</p> <p>„Machst Du Dir Sorgen, weil Du manchmal nicht mit dem Essen aufhören kannst?“</p> <p>„Hast Du in der letzten Zeit mehr als 6 kg in 3 Monaten abgenommen?“</p> <p>„Findest Du Dich zu dick, während andere Dich zu dünn finden?“</p> <p>„Würdest Du sagen, dass Essen Dein Leben sehr beeinflusst?“</p> <p>Jede Frage konnte mit einer von fünf Möglichkeiten beantwortet werden.</p>	<p>Antwortmöglichkeiten der Einzel-Items:</p> <p>0 = nein 1 = ja</p> <p>Die Codes werden addiert, bei Befragten mit einem Wert von mindestens 2 liegt der Verdacht einer Essstörung vor.</p> <p>Codes der zusammengefassten SCOFF:</p> <p>0 = trifft nicht zu 1 = trifft zu</p> <p><i>Quelle: Morgan JF, Reid F, Lacey JH. The SCOFF questionnaire: assessment of a new screening tool for eating disorders. BMJ. 1999; 319: 1467-1468.</i></p>